

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Ein Gedenkblatt auf das Grab eines grossen Wanderers
Autor: Meyer, Otto Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stattete in Hochrelief liegend auf der Steinplatte, lebensgroß. Zu Häupten der Schild von Andlau, zu Füßen ein Hund und das mütterliche Wappen. Das Antlitz Georgs v. Andlau sieht jugendlich aus und ist von langem, vollem Haar umrahmt. Es scheint daher in diesem Fall keine Porträähnlichkeit erstrebt worden zu sein. Außer diesem Tischgrab wurde dem Gedächtnis des ersten Rektors noch eine zwölf Zeilen lange gotische Inschrift geweiht, die an der Wand hinter dem beschriebenen Monument befestigt ist. Beide Denkmäler befinden sich nicht mehr an der Stätte ihrer ursprünglichen Aufstellung, sondern in einer Nische der nördlichen Kapellenreihe des Münsters.

Weitere Grinnerungen an die ersten Zeiten der Basler Universität bestehen aus den blattgroßen, schönen und reichen Ma-

lereien des Matrikelbuchs, in das die Rektoren ihre Wappen eintragen ließen, ferner aus einer Reihe von sorgfältig geschnittenen Sigeln der Universität und der Fakultäten. Sie sind mit Ausnahme von einem Stück, das vor zwanzig Jahren spurlos verschwunden ist und in aller Stille ersezt wurde, wohl erhalten auf unsre Zeit gekommen. Auch kostbares Silbergerät war im Besitz der Basler Hochschule; aber das, was sich erhalten hat, stammt mit Ausnahme eines gotischen Zepfers nicht aus den Zeiten der Stiftung, sondern aus den nachfolgenden Jahrhunderten. Die silbernen Globusbecher pflegen alljährlich noch am Dies academicus mit Wein gefüllt zu kreisen; das Jahr über schlummern sie zwischen allerhand moderner Ferblanterie in geschlossenen Vitrinen.

E. A. Stückelberg, Basel.

Ein Gedenkblatt auf das Grab eines großen Wanderers.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Von allen Reisefreudigen, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Schweiz besuchten, sind als besonders bemerkenswert zwei hervorzuheben. Der eine ein aufsehenerregender, vortrefflich gekleideter Herr, an dem alles gepflegt ist, von dem schwarzglockten, zierlichen Haar bis zum zarten, diamantenschmückten Finger, stolz kommt er einhergezogen mit Dienerhaft, Pferden und Karossen. Es ist der glänzende und reiche

und doch arme Lord Byron — sein Herz ist gram durchfurcht, zerissen — der Welt schmerzritter, der mitten in die Schönheit der Alpenwelt, die andere stärkt und erhebt, seine düstere Dichtung Manfred verlegt. Und dann bemerken wir einen einsamen Wandermann, der mit unablässlicher Bescheidenheit nur wenig Sorgfalt auf sein Neuhörer legt, eine raue plebejische Gestalt mit derbem Zug im Gesicht und struppigem Haupthaar; also zieht er, einem biderben Alppler gleich, mit seinem knorrigem Wanderstock über Berg und Land, ein Fußgänger sondergleichen und zugleich der merkwürdigste. Es ist Johann Gottfried Seume, dessen Gedanken wir am 13. Juni, seinem hundertsten Todestage, feierten.

Und wie könnte man auch des erprobten Wandermanns vergessen, der, unbekümmert um Welt schmerz einerseits und um Idealismus und Illusionismus auf der andern Seite, die Welt durchschritt und sie beurteilte, ohne Vorurteil und Leidenschaft, nur der Wahrheit gemäß! Wie könnte man anders denn mit Bewunderung blicken auf den kleinen, runzligen David, der den Kampf aufnahm mit dem Goliath der gesellschaftlichen Lüge, mit der Unehr und dem knechtischen Sinn seines Zeitalters, mit Bonzen und Bassen, wo und wie er sie fand! Und wie sollten wir Schweizer es versäumen, dankbar des Naturfreundes zu gedenken, der die Schönheiten unseres Landes in bedeutsamer Einfachheit, mit kostlicher Kraft und Frische zu schildern wußte!

Der merkwürdige Seume überschritt im Juni des Jahres 1802, von seinem Wanderziel Syra kus zurückkehrend, den St. Gotthard, an dessen Nordabhang ihn wieder alles heimisch anmutete. Über Altendorf, Luzern mit der „wächsernen Schweiz“ beim General Pfiffen und dem zwerghaften Pilatusberge, der den Vorhof der Alpenriesen bewacht, über Kühnacht und Zug führte ihn der Weg zu Wasser und zu Land nach der Stadt Zürich, wo er mit poetischer Andacht die Stätte betrat, dem Andenken Geymers gewidmet ist: „Das Plätzchen ist idyllisch schön und ganz in dem Geist eines Mannes, den man ehren wollte, und der Künstler, sein Landsmann, hat edle Einfalt nicht verfehlt, welche hier erforderlich wurde. Akazien, Platanen, Silberpappeln und Trauerweiden umgeben den heiligen Ort.“ Wie erfreulich für uns lautet auch der aus Seumes Mund doppelt bedeutsame Ausspruch, den wir in seinen Aufzeichnungen lesen: „In Zürich möchte ich wohl leben, das Dertliche hat mir selten andärwärts so wohl gefallen.“ Gewiß besagten diese

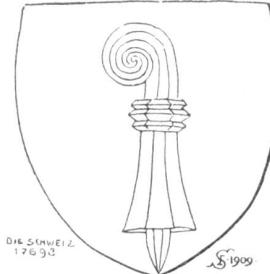


Die Stiftung der Basler Universität, Malerei im ältesten Matrikelbuch der Universität Basel (Abb. 4).

einfachen Worte soviel, wie Klopstocks vom höchsten lyrischen Schwunge getragene Ode an den Zürcher See.

Seume verließ Zürich am 24. Juni 1802, um über Eglisau, wo er zum ersten Mal den Rhein begrüßte, Schaffhausen, Lausenburg und Basel, „das hübsche Stück Wege“ nach Paris und seiner deutschen Heimat zurückzulegen.

So hat er denn die Welt durchschritten, eine ungeheure Individualität, ein tiefgreifen-



Wappen von Basel um die Mitte des XV. Jahrhunderts.

Tonkünstlerfest in Zürich.

Nachdruck verboten.

Die Gründungsausstellung im neuen Kunsthause und das vom 27. bis 31. Mai auf Zürichs Boden abgehaltene 46. Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins legen einen Vergleich derartiger Veranstaltungen zur Propagation moderner Kunst nahe. Beiderseits ist der Hauptzweck, neben schon bekannten Künstlern auch bisher unbekannte der großen Öffentlichkeit vorzustellen. Außerdem zeigt sich ja die Kunst bereits zu Ansehen gelangter Meister in dem einen oder andern Werke plötzlich in ganz neuem Lichte. Auch dies den Kunstfreunden nachdrücklich zum Bewußtsein zu bringen, bedarf es moderner Ausstellungen und der Tonkünstlerfeste. Allein letztere sind doch im Nachteil den ersten gegenüber insofern, als für jeden Teilnehmer nur ein paar kurze Tage zur Verfügung stehen, während deren er den geistigen Gehalt eines erklecklichen Quantum's neuer Tonwerke sich einverleiben soll. Was er nachträglich zufällig wieder einmal zu hören bekommt, ist ein Bruchteil von allem, was im bunten Festreigen vorbeiwirbelt; die Partituren und Klavierauszüge haben etwa den Wert von guten Photographien und möglichst sorgfältig aufgenommenen Ansichtspostkarten. Und — die Künstler, die das feine Medium zwischen der neuendekten Dimension und der auf Offenbarungen harrenden Gemeinde der Gläubigen und Ungläubigen bilden, sie sind auch nicht stets so bequem zu haben.

„Leber den Geschmack läßt sich nicht streiten“ oder dann: stundenlang und gewiß oft mit unsichern Wahlresultat. Wenn nun trotzdem mitabgestimmt wird, so geschieht es, weil das Tonkünstlerfest mit seinem reichhaltigen Programm doch genug des Interessanten geboten hat. Unmöglich kann bei der artigen Anlässen alles auf derselben Höhe stehen. Auch in einzelnen als Ganzes ernst zu nehmenden Leistungen wird gewiß die Beobachtung richtig sein, daß nicht alle Teile eine gleichermaßen glückliche Form trugen. Allein, im Hinblick auf den Umstand, daß unter den auftretenden Komponisten auch die junge Generation stark vertreten war und daß sich vielfach ein energisches Streben geltend macht, unabhängig eigene Wege zu gehen, braucht man gar nicht zu einem pessimistischen Gesamteindruck zu gelangen.

Im Rahmen von drei großen Orchester- und Chorkonzerten, ferner von zwei Kammermusikaufführungen tauchten Stücke folgender Kompositionsgattungen auf: Orchesterstücke in der Form der Ouvertüre zu einer Kantate, ferner als Epilog zum zweiten Akte und pantomimische Musik zum dritten eines Musikdramas, dann als sinfonische Dichtungen über gegebene Text-

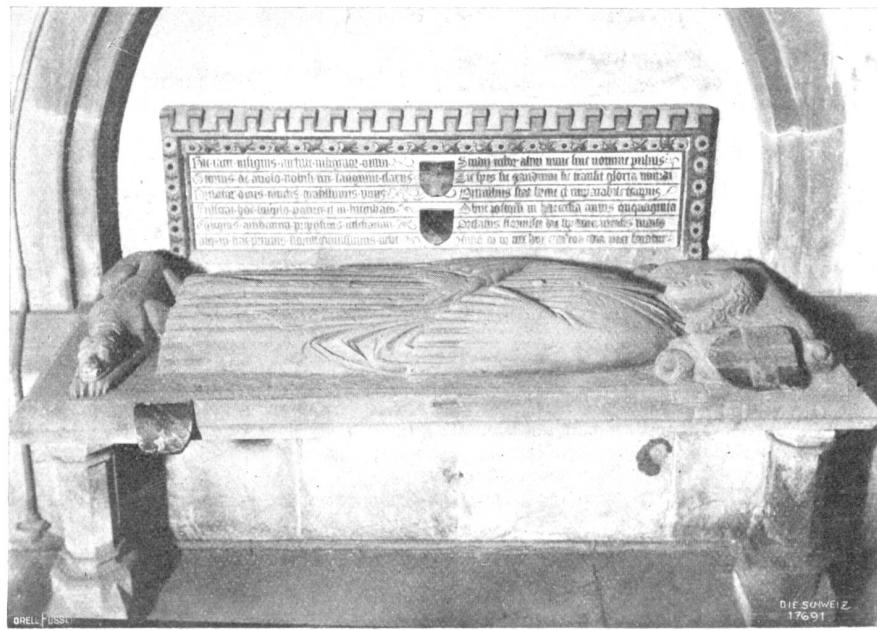
der Ergründer der Dinge. Manneswert und Menschenwürde waren ihm das Höchste, ein phrasenloser, ferniger und goldlauterer Sinn kennzeichnen alle Reiseberichte und übrigen Werke, die Johann Gottfried Seume, der elementare Prophet der rücksichtslosesten Aufrichtigkeit, der geliebte Wanderer, uns hinterlassen hat. Was sie in dieser Richtung bieten, ist geradezu einzigartig.

Otto Emil Meyer, Zürich.

motti. Und hiezu mag auch eine Fantasie für Klavier und Orchester gerechnet werden. Endlich als reine Sinfonie. Hauptzweck war das Orchester überdies in einigen Sologeträgen mit Orchesterbegleitung und sozusagen gleichgestellt an Würde in einer Klavierrhapsodie und einem Klavierkonzert. Auch in einem Violinkonzert spielte es eine bedeutsame Rolle. Damit ist der Inhalt der dargebotenen großen Konzertmusik erschöpft. Die Kammermusik beschränkte sich auf: Lieder mit Klavierbegleitung, Klavierstücke, eine Violinsonate mit Klavierbegleitung, eine Sonate für Violine allein, sodann auf ein Klaviertrio, zwei Streichquartette und ein Klavierquartett. Nichts von Bläsermusik oder von Kombinationen einzelner Blasinstrumente mit Streichern und Klavier! Man sollte doch meinen, die Pflege der Harmoniemusik auch außerhalb des riesigen Orchesterorganen dürfte sich keineswegs schlecht verlohnern. Aber auch die alten Vorbilder werden ja noch immer selten genug ans Licht gezogen.

Den Angelpunkt bildeten freilich drei hochinteressante Chorwerke, zwei über geistlicher, eines über durchaus weltlicher Textunterlage.

Die folgenden kurzen Ausführungen wollen keineswegs einen fortlaufenden Konzertbericht darstellen. Post festum wäre das übrigens ein verschobenes Beginnen. Sie wollen vielmehr einige allgemeinere Eindrücke zusammenzufassen versuchen. Und so können denn auch die genannten Gruppen die Reihenfolge bestimmen an Stelle des leidigen chronologischen Aufzählens. Keinen vollen Begriff vom wirklichen Werte der („Pandora“ betitelten) Männerchorkantate Arnold Mendelssohns vermöchte deren Ouvertüre zu geben. Das im einfachen C-Dur



Grabmal des ersten Rektors der Basler Universität, Georg von Andlau († 1466)
im Basler Münster (Abb. 5).